Nr. 305. Freitag. Dresden, 3. November 1899. 70000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preise: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte [illegible] Pf., für auswärts [illegible] Pf. [illegible] Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50 (ohne „Illegende Blätter“). Für Dresden und Vororte monatlich [illegible] Pf. [illegible] Oesterreich, ohne „Illeg. Bl.“ [illegible], mit desgl. [illegible]

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897. Unabhängiges Organ. Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49.

Filialen für Abonnements- u. Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: H. Wechlung, [illegible] H. Wagner, Marienstr. 28. [illegible] Neustadt: [illegible] und alle Annoncen-Bureaus.

Gerling & Rockstroh, Dampf-Chocoladen-, Cacao- u. Zuckerw.-Fabrik, **Dresden-A.** 28 Geschäfte in Deutschland.

Nähr-Cacao, garantirt rein à Pfd. 140 Pf. — Nähr-Biscuit, fein im Geschmack à Pfd. 36 Pf. — Nähr-Chocolade, feinschmeckend mit Zusatz à Pfd. 60 Pf. — Perl-Kaffee, wohl einzig in Dresden, à Pfd. 100 Pf. — Pulv.-Chocolade mit Vanille und Mehl à Pfd. 40 Pf. — Prima-Malzzucker, Mittel f. Husten à Pfd. 32 Pf.

Gerling & Rockstroh, Dampf-Chocoladen-, Cacao- u. Zuckerw.-Fabrik, **Dresden-A.** 28 Geschäfte in Deutschland.

Neue Verkaufsstellen: Altstadt: Annenstrasse 1, Ecke Postplatz. — Neustadt: Hauptstrasse 38. 18928

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten mit 2 Beilagen. Roman siehe Seite 9 und 10.

Gratis

für neue Abonnenten

liefern wir eine leichtverständlich geschriebene Darlegung des

Bürgerlichen Gesetzbuches

(112 Seiten stark) oder einen hochinteressanten

Roman,

der beim seinerzeitigen Abdruck von unseren Lesern mit größtem Beifall aufgenommen wurde.

Abonnementsbestellungen nimmt jeder Landbriefbote und jede Trägerin entgegen.

Zur Wohnungsgeldfrage der Staatsbeamten.

-L- Man schreibt uns von unterrichteter Seite:

Schon vor Jahren und erst neuerdings wieder ist an dieser Stelle lebhaft für die Gewährung von Wohnungsgeld an sächsische Staatsbeamte eingetreten worden. Diese Angelegenheit beschäftigt die interessirten Kreise unausgesetzt, und das mit Recht, denn den Bitten und Wünschen in dieser Beziehung hat man bis heute weiter nichts als ein Schweigen entgegengebracht, obwohl das Wohlwollen der Reichsbehörde in der Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen an ihre Beamten die Königl. Sächs. Staatsregierung längst aus ihrer Reserve herausgeführt haben müßte. Angeschnitten wurde die Frage wiederholt, so auch mit ziemlichem Nachdrucke von einem unserer Landtagsabgeordneten während der vorigen Landtagssession. In der Hauptsache sind aber von Beamten aller Behörden in jeder Zeit an hoher Stelle mündlich und schriftlich Vorstellungen erhoben worden, und dem dabei erbrachten Beweismaterial dürfte es wohl zu danken sein, wenn nunmehr die Regierung zu der Ueberzeugung gelangte, den Ständen eine diesbezügliche Vorlage zu unterbreiten. Den seit vielen Jahren gehegten Wünschen und Hoffnungen insbesondere mittlerer und niederer Beamten, die aus den wirklich exorbitanten Verhältnissen localen Miethwuchers und Bauschwindels erstanden, soll — wie auf das Bestimmteste mitgetheilt werden kann — im Wesentlichen entsprochen werden.

Die Königl. Staatsregierung beabsichtigt, der Zweiten Ständekammer die Gewährung von Wohnungsgeld an Staatsbeamte in folgender Fassung zur Genehmigung zu unterbreiten: In Betracht zu ziehen sind drei Beamten-Hauptgruppen: Oberbeamte, mittlere Beamte und Unterbeamte. Die erste Gruppe stuft sich wieder in drei, die zweite in zwei Klassen ab, die sechste Klasse sind die Unterbeamten. Die sämmtlichen Orte Sachsens werden in Ortsklassen eingetheilt, deren es fünf geben wird. Den zahlreichen Beamten, die zu den Lesern der „Neuesten Nachrichten“ zählen, sei mitgetheilt, daß die Einreihung einzelner Orte in die erwähnten Klassen folgende ist: Ortsklasse I Dresden und Leipzig, Ortsklasse II Chemnitz und Plauen i. V., Ortsklasse III Annaberg, Limbach, Löbtau, Pirna, Wurzen und Zwickau, Ortsklasse IV u. A. Bautzen, Bischofswerda, Blasewitz, Briesnitz b. Dresden, Coffebaude, Cotta, Freiberg, Gittersee, Gruna, Hänichen, Hainsberg, Heidenau, Kaitz, Kemnitz, Klotzsche, Kötzschenbroda, Königstein, Langebrück, Leubnitz-Neuostra, Loschwitz, Meißen, Mügeln b. Pirna, Nieder- und Oberlößnitz, Niederwartha, Plauen b. Dresden, Potschappel, Radeberg, Radebeul, Räcknitz, Schandau, Sebnitz, Serkowitz, Stetzsch, Tharandt, Uebigau, Wachwitz, Weißer Hirsch, Wölfnitz b. Dresden, Zittau, der Ortsklasse V gehören mit Ausnahme einiger hier unter Ortsklasse IV nicht genannten alle übrigen Orte Sachsens an. In nachstehender Uebersicht sei das Bild, wie es sich bei der Berathung über zu gewährendes Wohnungsgeld vor den Vertretern des Volkes entrollen dürfte, kurz und einfach skizzirt.

	Beamt.-Klasse	Jahresbetrag des Wohnungsgeldzuschusses für die Ortsklasse I	II	III	IV	V
Oberbeamte	1	1500	1200	900	720	600
	2	1200	900	720	630	510
	3	900	600	540	480	360
Secretäre ic.	4	540	450	360	300	210
Assistenten	5	390	330	240	180	120
Uebrige Beamte	6	300	240	180	120	75

Es ist anzunehmen, daß in dieser Form ohne Weiteres und ohne jegliche Bedenken die Lage der Staatsbeamten aufgebessert wird, und das umsomehr, als das Bedürfniß zur Gewährung von Wohnungsgeld an einzelnen Orten geradezu zur zwingenden Nothwendigkeit wird. Wenn mittlere und untere Beamte in Dresden und seinen Vororten den vierten und fünften Theil des jährlichen Einkommens für Wohnungsmiethe opfern müssen, dann muß ein Modus gefunden werden, der den Ausgleich dieser finanziellen Einbuße deckt. Und das kann nur, wie es die Reichs- und preußischen Behörden längst handhaben, durch ein Aequivalent geschehen. Die Deckungsfrage — die Klippe, an welcher heutzutage Alles scheitert — kann in einem finanziell so vorzüglich fundamentirten Staate, wie es Sachsen nach dem von dem Herrn Minister gegebenen Exposé immer ist, garnicht in Betracht kommen. Und diesmal werden sich wohl die Herren Landtagsabgeordneten zur Bethätigung eines humanen Werkes umsomehr bereit finden lassen, als die Reichspostverwaltung, welche bereits die höchsten Wohnungsgeldzuschüsse an Beamte zahlt, wiederum einen Schritt weiter geht. Wie amtlich gemeldet wird, führt dieselbe für die unteren Beamten eine Theuerungszulage ein, welche sofort in Kraft tritt und rückwirkend auf mehrere Monate nachgezahlt wird. Sie kommt gerade zu rechter Zeit, um der Regierung und den Abgeordneten Sachsens den Weg ihres Handelns zu zeigen.

Ein anderes Majuba.

(Von unserem Correspondenten.)

○ **London**, 31. October.

Hut ab vor General Joubert und seinen Leuten! Diesmal hat es geklappt! Es war ein arges Versehen, die 4000 Mann von Glencoe unbehelligt entwischen zu lassen. Aber der Fehler ist jetzt gutgemacht. Zwar haben die Boeren nur zwei Bataillone statt jener vier und nur eine Batterie statt drei gefangen, aber dafür ist die Waffenthat insofern ruhmvoller, als die Gefangennahme unter der Nase des ganzen britischen Heeres stattfand. Soweit sich zur Stunde übersehen läßt, haben die Boerenführer den britischen General gründlichst genasführt. General Joubert, der begriffen, daß nur die größte Eile irgendwelche entscheidenden Erfolge möglich macht, erschien zwei Tage nach der entschlüpften Garnison in der Nähe von Ladysmith. Im Westen und Norden standen bereits die Freistaat-Boeren auf den Höhenzügen, welche dieses Städtchen hufeisenförmig umgeben. Joubert brachte seine schwere Artillerie sofort in Position, und wenn die Boeren auch immer noch ihre Geschütze schlecht und langsam bedienen, so wurden die Vierzigpfünder den Engländern doch entschieden unangenehm. Gleichzeitig wünschte Sir George White offenbar den Aufmarsch der Boeren im Osten der Stadt zu stören. Zur Vorbereitung dieses Angriffs entsandte er Sonntag Abend das Gloucester- und ein irisches Füsilier-Bataillon nebst einer Gebirgsbatterie in der Richtung auf das bereits bekannte Elandslaagte ab. Das war sein linker Flügel. Er selbst rückte mit fünf Bataillonen und Batterien Montag früh gegen die östlich sich ausbreitenden Boerenstellungen. Wie gewöhnlich, gelang es der britischen Artillerie bald, das Feuer der Gegner zu unterbrechen. Aber als die Engländer den Positionen der Boeren nahe kamen, waren dieselben geräumt. Doch ehe der britische General ausfindig machte, wo die Feinde geblieben, schwärmten Boerenmassen gegen den rechten Flügel, der sich inzwischen aus vier Bataillonen, ebensovielen Batterien und drei Cavallerie-Regimentern gebildet. Die Stärke der Cavallerie deutet auf die Absicht, die Boerenflanke zu umgehen. Die Front des Gefechts wurde dadurch sehr ausgedehnt und als General White seinen rechten Flügel durch eine Uebermacht bedrängt sah, schwenkte er mit seinem ganzen Centrum nach rechts ab und zerriß seine Front. Das war offenbar, was die Boeren haben wollten. Denn sobald er auf dem östlichen Kampfplatz erschien, zogen sie sich langsam zurück, und die Engländer hinter sich her. Nach mehrstündigem Artilleriegefecht und Hin- und Hermarschiren hörte der Kampf auf, der die Engländer 80 bis 100 Todte und Verwundete gekostet. Sie kehrten nach Ladysmith zurück. Aber ihr linker Flügel blieb aus. Die Boeren hatten ihn umzingelt. Während General White sich nach rechts locken ließ, waren die Boeren, die sich zu Beginn des Gefechts vor seinem Centrum zurückgezogen, nach links geschwenkt und später in die breite Lücke seiner Front eingedrungen. Das Schicksal der beiden isolirten Bataillone war damit besiegelt, die, um ihr Unglück voll zu machen, in der Nacht ihre Gebirgsbatterie verloren hatten, weil die durch das Feuer der Vorposten scheu gewordenen Maulthiere ausgerissen waren. Ohne

Der Greis.

Von Curt Müller.

(Nachdruck verboten.)

In seinem Studirzimmer sitzt ein Greis. Ein Gelehrter ist er. Draußen lacht die helle Frühlingssonne, und duftende Blumen ranken sich an das kleine Fenster.

Er ist Naturforscher. Er zerpflückt und zerreißt die Blumen und sticht den Käfern und Schmetterlingen Nadeln durch den Leib.

Das that er früher nicht, als in seinem Herzen die Frühlingssonne noch so hell und freudig lachte, wie da draußen heute auf Feld und Flur. Damals dichtete er sogar, denn er war verliebt.

Er war eigentlich immer verliebt gewesen, aber lange niemals. Alle Wochen eine Andere! Einmal jedoch hatte er es sehr weit gebracht. Er nannte eine Geliebte sogar einen Monat sein. Er war deshalb kein Leichtfuß. Im Gegentheil. Er wollte es stets ehrlich meinen, aber er konnte es beim besten Willen nicht, denn sobald er Eine kennen und lieben gelernt hatte, so entdeckte er diese oder jene Fehler, die ihn abstießen. Auch die Mädchen meinten es nicht ehrlich mit ihm. Sie liebten, wie er, die Veränderung, nur aus anderen Gründen. — — —

Und da er das Ideal nicht fand, das er suchte; von dem er träumte und schwärmte, entsagte er ganz der Liebe und widmete sich allein seinen Büchern. Der Quell der Dichtkunst ist in seiner Brust versiegt. — — —

Seit Monaten nun wohnt er bei einer alten Frau, die hat eine jugendfrische, schöne Tochter.

Und — nein, es ist lächerlich! —

Der alte Gelehrte kann nicht mehr studiren. —

Der alte Mann ist ein Jüngling geworden. Sein Herz schlägt lauter und seine Pulse klopfen rascher. —

O, er möchte wahnsinnig werden. Er hat endlich gefunden, was er bis in sein Greisenalter vergeblich suchte; wonach er stets sich heiß gesehnt. Er hatte sie gefunden, die nur für ihn paßt oder paßt hätte.

Die Tochter seiner Wirthin ist es. O, er ist ein Thor!

Soll er? — Soll er nicht? — Ist er kindisch oder jung geworden?

In seinem Studirzimmer sitzt er — ein Greis. Draußen lacht die helle Frühlingssonne, und duftende Blumen ranken sich um das kleine Fenster.

Da tritt sie ein, die den Greis zu jugendlicher Liebe begeistert und es nicht weiß.

„Ach, Herr Professor“, stammelt sie erröthend. „Da ich morgen auf das Schloß in den Dienst gehe, möchte ich Sie herzlichst bitten, mir ins Stammbuch ein kleines Angedenken zu schreiben!“ —

Lange schaut sie der Greis an — lange, lange. Ein wehmüthiges Lächeln zuckt um seine Lippen. Dann schreibt — nein, dann dichtet er:

> Wie die junge Morgenröthe
> Lieblich strahlt Dein Angesicht.
> Wie des Morgensternes Leuchten
> Schön ist Deiner Augen Licht.
>
> Du gleichst ganz dem jungen Morgen.
> Und ich schau' Dich träumend an. —
> Daß am Abend meines Lebens.
> Dich noch meine Augen sah'n!
>
> Wärst Du früher doch geboren,
> Wär' geboren später ich,
> Könnte voller Freud' und Hoffnung
> Liebend ich umarmen Dich.
>
> Aber so muß ich mich wenden
> Von des Morgens gold'ner Pracht.
> Vor mir liegt mit ihren Räthseln
> Bang des Todes dunkle Nacht. — — —

Das Mädchen liest die Verse. Sie küßt die Hand des Greises, und ihre Augen füllen sich mit Thränen. Sie eilt davon. Ob sie wohl weiß, was diese Verse bedeuten?

Cabinet 12. Staffelei.

86 000 Mk. kostet die neue Erwerbung der Bildergalerie! Man munkelt sogar von fast 100 000 Mk. — Stille! Munkeln ist nicht offenes Sprechen, deshalb geht mich das nichts an. Ich bitte mir zu folgen:

Lauschig, hinter den gefälligen Linien der Bäume, unter dem gesättigten Grün ihrer Zweige ist die Wohnung des Müllers eingebaut hinter dem Gehäuse des Räderwerkes, und das hervorlugende Seitengebäude giebt Kunde vom Wohlstande des Müllers. Die jungfräuliche Morgenstimmung des schönen Sommertages ist aber schon bedroht von den aufballenden Wölkchen. Von dem Mühlengrundstücke entfernt sich ein Weg, der längs des Wassergrabens unter Baumgruppen dahinläuft, sich verliert in den Fluren und wieder auftaucht vor dem freundlichen Kirchdorfe in der Ferne. Unter den Bäumen im Vordergrunde, hinter einer Weide, sitzt schon ein Angler, der gewiß eine leckere Speise für das Mittagsmahl besorgen will. In Entfernung von dem Mühlrade steigt eine Holzbrücke über den Bach, Entenlattig schaukelt sich auf dem Wasser, und mit blitzenden Halmen bewegt sich das Schilf. Vögel wiegen sich in der Luft.

Das Gemälde ist vorzüglich erhalten, die kleinen Beschädigungen kommen garnicht in Frage. Technisch meisterhaft ist die Behandlung der Spiegelbilder im Wasser, der Bilder im Bilde. Lasurartig, also ohne wenig Körper der Farbe, sind sie gegeben. Das setzt ein Beherrschen der Empfindung voraus und was dann folgt, auch des Materials, und das verdankt der Künstler dem genialeren Jacob von Ruisdael, seinem Lehrer.

Wenn der glänzende Rahmen eingetönt würde, besonders die dem Bilde zunächst liegende Leiste, käme der Stimmung wesentlich zu Gute.

Otto Schurig, Kunstmaler.

Kunst und Wissenschaft.

* **Residenztheater.** Seitdem die Bühne auf der Circusstraße nicht blos auf ein eignes Ensemble, sondern auf interessante Gäste schwört, erscheinen mit jedem jungen Jahr Mädchen aus der Fremde mit ihren Gaben. Jenny Groß ist eine der liebsten Erscheinungen derart, und auch Felix Schweighofer — wenn auch kein Mädchen — muß als vielbedankter Gabenspender genannt werden. Wo vorgestern Helene Odilon stand, stellte gestern Agnes Sorma sich ein. Seit ihrer „Nora“, die sie am 1. October 1898, also just vor dreizehn Monaten hier zuerst spielte, ist unsere Neigung für die Künstlerin dieselbe geblieben, und der Respect vor Ibsen ebenfalls. Aber es ist überflüssig, das damals Gesagte in gleicher Ausführlichkeit zu wiederholen. Eine hochbedeutsame Novität steht bevor: Rosmers „Königskinder“ mit Humperdincks Musik, und da wird Anlaß sein, der großen Künstlerschaft der Sorma eingehender zu folgen. In „Nora“ gelangt diese am bedeutendsten im Schlußakt zur Geltung, wo Nora zur Heroine und zur Richterin über ihren egoistischen Gatten sich auswächst. Für den puppenhaften Anfang ist die Sorma fast zu klug oder zu geistreich. Sie macht die Naivität geschickt, aber sie liegt ihr nicht besonders. Empfindung, Vortrag und Spiel erheben den Schluß des Dramas trotzdem zu einer Sehenswürdigkeit und über die Fülle von feinen Uebergängen im Ton und der Mimik wird man immer neu überrascht. Die Kunst schön zu sein ohne schön zu sein ist ihre Domaine. Daß Nora unter dem Christbaum just Wagners Walkürenliebeslied summen müßte, ist nicht zu behaupten. Auch das war eine Meisterschaft der Schauspielerin, wenn auch deplacirt. Die Preisfrage, ob Herr Rasch seit 18 Monaten interessanter geworden, vermögen wir nicht zu lösen. Daß Herr Witt seinen Winkeladvokaten scharf charakterisirt, sei lebhaft anerkannt. Das Haus war leider recht schwach besucht. „Nora“ ist ein peinliches Stück und Viele meinen, das Leben außerhalb des Theaters biete schon Peinlichkeiten genug.

L. K.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18991103/1